



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Die Deutschen in Rom

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Deutschen in Rom

Von Otto Kaemmel



u keiner fremden Stadt hat das deutsche Volk ein so enges und dauerndes Verhältnis gehabt wie zu Rom, und wiederum hat Rom zu keinem andern fremden Volk in so nahen Beziehungen gestanden wie zu den Deutschen. Von der germanischen Kaisergarde des Augustus an führt eine ununterbrochne Kette bis auf Kaiser Wilhelm den Zweiten. Auch andre Völker haben Rom gelegentlich erobert und beherrscht, die Normannen Robert Guiskards 1084, die Spanier Karls des Fünften 1527, die Franzosen 1849, und diese haben sogar mit kurzer Unterbrechung bis zum Juli 1870 dort gestanden, bis Deutschland mit seinen siegreichen Waffen abermals das Geschick der „ewigen Stadt“ bestimmte; aber dauernd und zu Recht beherrscht haben sie nur deutsche Könige als römische Kaiser, als die anerkannten Nachfolger der Cäsaren. Keine der großen Nationalkirchen des Mittelalters hat mit Rom und dem Papsttum so nahe zusammengewachsen, wie die deutsche seit Otto dem Großen, denn dieser begründete seine Reichsverfassung auf die deutsche Kirche als auf die einzige Kulturmacht der Zeit und behandelte deshalb den Papst als den ersten Bischof des deutsch-italienischen Reichs; und wiederum das Papsttum hat nirgends tiefer in die innern Verhältnisse des Landes eingegriffen als in Deutschland, freilich zuletzt zu seinem eignen und der Kirche schwerem Unheil. Denn die Empörung des deutschen Gemüts über römische Ausaugung und römische Frivolität riß die Germanen zum größten Teil von Rom los, zerstörte eine achthundertjährige Verbindung, gestaltete freilich auch das Verhältnis der katholischen Deutschen zu Rom nur um so enger. Zwei Jahrhunderte mußten vergehn, ehe auch die protestantischen Deutschen den Weg nach Rom wieder fanden, aber dann suchten sie dort nicht die Kirche, sondern die Denkmäler des Altertums und der Renaissance, und das neue Band, das sie mit Rom verknüpfte, war und ist ein rein geistiges.

Dieses höchst interessante Thema, die mehr als tausendjährige Geschichte der Deutschen in Rom hat jetzt ein deutscher, lange in Rom lebender Schriftsteller, Georg von Grävenitz, zum Gegenstand eines interessanten und tüchtigen

Buches gemacht. *) Die Form des Titels deutet an, daß er ihn keineswegs erschöpfen will. Das ganze neunzehnte Jahrhundert skizziert er nur leicht, und auch in der frühern Zeit bleiben starke Lücken; vor allem bringt er nichts über die Beziehungen Roms zur deutschen Gegenreformation, er will eben vorerst nur „in einer weiten Hügelandschaft die entscheidenden Geländeformationen bezeichnen,“ und sein Buch ist in der Tat aus einzelnen Studien und Skizzen, die teilweise schon anderwärts veröffentlicht und jetzt nur in einen losen Zusammenhang gebracht worden sind, entstanden (Karl der Große und die Anfänge germanischen Lebens in Rom; Otto der Dritte, ein deutscher Kaiser von Rom; Deutsches Leben und deutsche Gäste in Rom im fünfzehnten Jahrhundert; Die deutsche Nationalstiftung und Kirche Maria dell' Anima; Luther in Rom; Gutten in Rom; Aus dem römischen Leben Winkelmanns; Anton Rafael Mengs; Der römische Kreis Goethes; An der Wende des Jahrhunderts). Die beigegebenen vortrefflichen Illustrationen illustrieren wirklich, d. h. sie verdeutlichen das im Text gesagte, stehn also mit ihm in engster Verbindung und auch an der richtigen Stelle, zerreißen ihn nicht durch ihre Überfülle. Eine Anzahl Anmerkungen erläutert einzelne Punkte näher, ein Literaturverzeichnis leistet denen, die tiefer auf den Gegenstand eingehn wollen, willkommene Dienste, und ein Register erleichtert die Orientierung.

Indem Grävenitz darauf verzichtet, bis in die römische Kaiserzeit zurückzugehen, oder auch nur die kurze Herrschaft germanischer Herrscher zu behandeln, da diese mit dem spätern Deutschland in keiner Beziehung stehn, beginnt er seine Darstellung mit der Zeit Karls des Großen, der das römische Kaisertum deutscher Nation im engsten Bunde mit dem Papsttum errichtete. Noch vorher hatten Germanen in Rom dauernde Niederlassungen begründet. Wie die Griechen schon seit dem sechsten Jahrhundert am Nordwestfuß des Aventins um Santa Maria in Cosmedin saßen, so stiftete König Ina von Wessex 727 eine angelsächsische Genossenschaft (schola) in der Nähe des Tibers, die König Offa von Mercia 794 vergrößerte und mit einem Pilgerhospital ausstattete, da wo jetzt das Hospital Santo Spirito (in Saffia), die Fortsetzung dieser uralten Siedlung, liegt. Nach diesem Vicus oder Burgus Saxonum erhielt das ganze sich neubildende Stadtviertel kurzweg den Namen Borgo. Zu den fränkischen Karolingern knüpften die Päpste Zacharias und Stephan der Zweite seit 753 die ersten Beziehungen, und diese fanden einen merkwürdigen architektonischen Ausdruck darin, daß Stephan (752 bis 757), der am St. Peter den ersten Glockenturm Roms erbaute, das alte, verfallne Rundgrab des Kaisers Honorius am Ende des südlichen Querschiffs der Peterskirche in eine Kapelle der heiligen Petronella, der legitimen Tochter des Apostelfürsten nach der Legende, umwandelte und deren Patronat dem König Pipin übertrug, da dieser als „Adoptivsohn“ des heiligen Petrus galt. Den Franken wurde zuerst 781 das Hospital hinter der Peterskirche bei der Kapelle des heiligen Leo zur Benutzung überwiesen, aber nur vorübergehend; ihre Kirche

*) Deutsche in Rom. Studien und Skizzen aus elf Jahrhunderten von G. von Grävenitz. Mit Titelbild, 99 Abbildungen, Komplänen und Stadtansichten. Leipzig, C. A. Seemann, 1902. XII und 308 Seiten.

am spätern Camposanto an der Südseite der Peterskirche ist wahrscheinlich von Karl dem Großen gestiftet worden, ganz in der Nähe, um San Salvatore in Macello unweit der spätern Porta Cavalleggieri (an der Ecke, wo südlich vom Petersplatz der Wall Urbans des Achten nach dem Janikulum zu scharf rechtwinklig umbiegt). Um dieselbe Zeit, unter Papst Leo dem Dritten (795 bis 816) wird zuerst eine wohl viel ältere Schola der Langobarden nicht weit vom Camposanto der Deutschen um Santa Maria in Camposanto oder San Salvatore de Ossibus erwähnt; die Friesen hatten ihre Niederlassung am Mons palatiolus, d. h. am nördlichen Abhange des Janikulums, an der Südseite des heutigen Borgo Santo Spirito um die Michaeliskirche (quae a scola Frisonum), die heute San Michele e Magno oder San Michele in Cassia heißt und den Friesen bis 1225 gehört hat. So erstreckte sich eine Kette germanischer Niederlassungen und Kirchen längs der ganzen Südseite der vatikanischen Stadt von der Peterskirche bis zum Tiberufer am alten Pons Vaticanus (unterhalb des neuen Ponte Vittorio Emanuele und der Engelsbrücke).

Karl der Große hat Rom viermal betreten, 774, 781, 787 und 800, das letztmal zur Kaiserkrönung im St. Peter am ersten Weihnachtsfeiertage. Gewohnt hat er dabei unzweifelhaft in einem der päpstlichen Paläste am St. Peter oder am Lateran, dem eigentlichen Sitze der mittelalterlichen Päpste. An seine Anwesenheit erinnert kein kaiserlicher Bau, an den er so wenig gedacht hat wie die meisten seiner Nachfolger, wohl aber ein merkwürdiges, damals angefertigtes und 1743 unter Benedikt dem Bierzehnten sorgfältig wieder hergestelltes Mosaik an der allein noch erhaltenen Rückwand des Lateranischen Speisesaals (Triclinium) Leos des Dritten, wo Karl ohne Zweifel mit dem Papste zu Tisch gegessen hat: der heilige Petrus, mit der rechten Hand dem Papste die Stola, mit der linken dem wie dieser vor ihm knieenden Frankenkönig die Fahne, das Sinnbild der Belehnung mit der weltlichen Herrschaft über Rom, überreichend. Denn so war in der That das Verhältnis Karls und seiner Nachfolger zur „ewigen Stadt,“ und Karl übte sein Recht nicht nur mehrfach selbst gebietend aus, zuerst unter dem byzantinischen Titel des Patricius, seit 800 als Kaiser, sondern er ließ auch einen stehenden Vertreter, seinen Pfalzgrafen, als Oberrichter in Rom zurück, der bis auf seinen Enkel Karl den Kahlen (Kaiser 875) seines Amtes waltete. Ein leerer Titel ist also dieses fränkische Kaisertum keineswegs gewesen, und auch die germanischen Scholen brachten den Römern die deutsche Herrschaft fortwährend in Erinnerung. Seit 824 standen sie obendrein alle unter germanischem Recht. Sie litten mit ganz Rom schwer, als mit der zunehmenden Auflösung des karolingischen Reichs die Küsten Italiens den Raubzügen der sizilianischen Araber ausgesetzt waren, und diese 846 St. Paul vor den Mauern (fuori le mura) und den St. Peter, die beiden großen Apostelkirchen Roms und die ehrwürdigsten Kirchen des Abendlands, plünderten. Erst Leo der Vierte ließ 848 bis 852 den bisher offenen Borgo, die „Leostadt“ (civitas Leonina) mit Mauern umgeben, die noch heute zum Teil erhalten sind, aber nur an der Südseite eine Strecke lang mit der Walllinie Urbans des Achten zusammen-

fallen. Von den gleich anfangs vorhandnen drei Toren hieß das südlichste die *Posterula Saxonum* an der Stelle der spätern *Porta Santo Spirito*, ein Beweis von der ungestörten Fortdauer der Stiftung. Die *Frankenschola* hatte inzwischen einen gesamtdeutschen Charakter angenommen; ihr Friedhof wird 897 ausdrücklich erwähnt, als die geschändete Leiche des Papstes *Formosus* dort vorläufig beigelegt wurde. Ein Jahr zuvor, im April 896, war *Arnulf* von *Kärnten*, der erste König eines selbständigen deutschen Reichs, der die *Kaiserkrone* empfing, von ihm gekrönt worden.

Zwei Menschenalter voll der ärgsten Zerrüttung vergingen, bis abermals ein deutscher König in Rom einzog, *Otto der Erste*. Seine *Kaiserkrönung* am 2. Februar 962 erneuerte das *Kaisertum Karls des Großen* und machte die *Herrschaft über Rom* zum *Schlussstein* der deutschen *Reichsverfassung*. Achtzehn deutsche Könige sind seitdem in Rom zu *Kaisern* gekrönt worden, die meisten im *St. Peter*, und fast drei Jahrhunderte lang haben sie eine wirkliche, wenn auch nicht unbestrittne und niemals stetige Gewalt über Rom ausgeübt. An dieser ihrer *Herrschaft* hing die *Weltstellung Deutschlands*; kein Wunder, daß manchem von ihnen das uralte Kulturland *Italien* wichtiger erschien als die barbarischen *Slavenländer* im Osten der *Elbe* und der *Saale*, deren Bedeutung für die wachsende *Volkskraft Deutschlands* damals kaum geahnt werden konnte, und sicher ist, daß der enge staats- und kirchenrechtliche Zusammenhang zwischen *Rom* und *Deutschland*, der schon die *karolingische Renaissance* erzeugt und im *Aachener Münster* ihr merkwürdigstes Denkmal hinterlassen hat, auf die deutsche Kultur befruchtend einwirkte. Wie sehr das Interesse der Deutschen an der „ewigen Stadt“ zunahm, zeigt u. a. eine deutsche *Stadtbeschreibung* aus dem Zeitalter der *Ottonen* zum Gebrauch für *Pilger*, die *Graphia aureae urbis Romae*, die ein Mönch des Klosters *Einsiedeln* verfaßt und mit achtzig von ihm abgeschriebnen *altrömischen* *Inschriften* ausgestattet hat.

Schon der Sohn *Ottos des Großen*, *Otto der Zweite*, der Sohn einer *Burgunderin* (*Abelheid*) und der Gemahl einer griechischen *Kaisertochter* (*Theophano*), war mehr *Kaiser* als deutscher König; er ist am 7. Dezember 983 im *Palast am St. Peter* gestorben und hat als der einzige deutsch-römische *Kaiser* seine letzte *Ruhestätte* in der Kirche gefunden. Seit der *Zerstörung* der alten Kirche unter *Julius dem Zweiten* steht der *Sarkophag* mit der einfachen *Inschrift*: *Otto Secundus imperator Augustus* in den sogenannten *Vatikanischen Grotten*, d. h. in der niedrigen, dunkeln *Unterkirche* des *St. Peter*, die nichts andres als der Rest der tief unter der heutigen liegenden mittelalterlichen Kirche ist; aber der ursprüngliche *Sarg* ist das auch nicht mehr. *Otto der Dritte*, der Sohn jener *Griechin*, fühlte sich nur noch als *Kaiser*, und er hat wirklich *Rom* zu seiner *Residenz* gemacht. Denn *Kaiser* und *Papst* sollten in engster *Gemeinschaft* *Reich* und *Kirche* beherrschen, und er gab dieser den ersten deutschen *Papst*, seinen Verwandten *Bruno von Kärnten*, der sich *Gregor der Fünfte* nannte. Der *Bürgerchaft Roms* gewährte er eine neue *Organisation*, den deutschen *Niederlassungen* wahrte er ihr deutsches *Recht*; sein *Präpekt* sollte die höchste *Gerichtsbarkeit* zugleich als *Bogt* der Kirche

ausüben, der Patrizius den Kaiser unterstützen und vertreten. Das Bonifatiuskloster auf dem Aventin mit seinen zahlreichen deutschen Mönchen wurde ein neues Zentrum deutschen Wesens in Rom und ein Hauptausgangspunkt für die nordische Heidenmission, von wo aus Adalbert von Prag, Ottos schwärmerisch verehrter Jugendfreund, nach Preußen, Bruno von Querfurt nach Rußland zog. Nicht neben diesem Kloster (jetzt S. Alessio und Bonifazio, dem zweiten, wenn man von Santa Maria in Cosmedin die einsame Via Santa Sabina hinaufsteigt) baute er sich seine Kaiserpfalz, die einzige, die sich ein deutscher Kaiser in Rom gebaut hat; hier richtete er sich seinen Hof nach dem prunkvollen steifen Muster des byzantinischen ein, und nahe am Aventin auf der Tiberinsel errichtete er seinem Freunde Adalbert, der 997 den Märtyrertod gefunden hatte, 1001 eine Kirche an der Stelle des alten Askulaptempels. Von dem damaligen Bau sind nur noch der Glockenturm und die vierzehn antiken Granitsäulen des Hauptschiffs übrig, dazu Reste des Mosaikbodens und barbarische Reliefs an dem Brunnen für das heilige Wasser vor dem Chor, deren eines den Kaiser selbst mit dem Modell der Kirche in der Hand darstellt. Auch die erste Zeile einer Inschrift über der Haupttür nennt ihn als Stifter; die zweite aus späterer Zeit eignet die Kirche nur noch dem heiligen Bartholomäus zu, dem sie nur mit geweiht war, den Namen Adalberts unterdrückt sie, und jetzt ist er längst vergessen. Es ist die einzige Kirche, die jemals ein deutscher Kaiser in Rom gebaut hat.

Keiner hat mit Rom so fest zusammengehangen wie Otto der Dritte. Wenn sich trotzdem die Römer gegen ihn empörten, so war das wohl nur der Ausdruck einer Aufwallung, weil er das rebellische Tivoli ihrer kleinlichen Rache entzogen hatte, aber es entsprang schwerlich dem Widerstreben gegen seine ganze Politik, und wenn Deutschland mit dieser unzufrieden war, so hätte sich bei einem jungen Herrn, der noch in der Entwicklung begriffen war und überhaupt nicht älter als 22 Jahre geworden ist, auch der Einsicht und Energie keineswegs entbehrt, wenn er auch zunächst ein idealistischer Schwärmer war, ein Ausgleich mit den deutschen Meinungen und Bedürfnissen doch wohl finden lassen. Daß er sich der „sächsischen Hoheit“ schämte und sich mit einem Hofe nach dem Muster des nicht nur prunkvollen und steifen, sondern auch feingebildeten und geistig angeregten byzantinischen umgab, war doch schwerlich etwas andres, als wenn sich gebildete Deutsche in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege aus der Barbarei der heimischen Sitten in die feine französische Hofsitte flüchteten. Ein Deutscher ist Otto der Dritte doch trotz alledem geblieben; er hat sich ja auch nicht in Rom, sondern in Aachen neben Karl dem Großen beisetzen lassen.

Jedenfalls lag seine Politik in der Richtung der Gedanken seines Großvaters Ottos des Ersten, denn die möglichst enge Verbindung zwischen Reich und Kirche, Kaisertum und Papsttum war ja eben ihr Grundzug, und sie ist auch von seinen Nachfolgern immer festgehalten worden. Heinrich der Dritte hat 1046 wieder einen Deutschen, Suidger von Bamberg, als Clemens den Zweiten zum Papst erhoben und dies dann noch dreimal wiederholt, ja den letzten dieser Päpste, Viktor den Zweiten, zu seinem eignen Statthalter

in Italien gemacht; was wäre ohne sein energisches Eingreifen damals aus dem römischen Stuhle geworden! Auch als der radikale kirchliche Idealismus Gregors des Siebenten, der sich von der Wirklichkeit der Dinge mindestens ebenso weit entfernte wie die Politik Ottos des Dritten, jene Verbindung zu zerreißen strebte, ist das auf die Dauer nicht gelungen, und Friedrich Barbarossa hat sie vielmehr, soweit sie gelöst worden war, wieder hergestellt, weil auf ihr noch immer die Reichsverfassung beruhte. Erst die deutsche Fürstenpolitik hat diese im Bunde mit dem Papsttum aus den Angeln gehoben. So ist Friedrich der Zweite der letzte Kaiser, der die Verbindung mit Rom behauptet hat, und er hat als Cäsar Augustus dieser seiner Hauptstadt sein stolzestes Siegeszeichen zugesandt, den Fahnenwagen (Carroccio) der Mailänder, den sein Heer in der blutigen Schlacht bei Cortenuova am Oglio am 24. und 25. November 1237 erbeutet hatte. Daran erinnert noch heute eine Inschrift im Turme des Kapitols. Inwieweit in dieser ganzen Zeit die überlegene Kultur Italiens und Roms auf Deutschland eingewirkt hat, das wäre der Gegenstand einer besondern lohnenden Arbeit. Soviel steht jedenfalls fest, daß ohne diese Verbindung weder die Ottonische Renaissance noch die romanische Kunst in Deutschland möglich gewesen wäre, und Bischof Bernward von Hildesheim (gest. 1022), der Lehrer Ottos des Dritten, der Rom besuchte und den Bronzeguß nach Deutschland verpflanzte, hat in seinen Arbeiten unmittelbar an römische Vorbilder angeknüpft. Die Türen seines Doms sind nach dem Muster der Türen von Santa Sabina entstanden, seine Christussäule war eine verkleinerte Nachbildung der Trajanssäule.

Mit jener Inschrift Friedrichs des Zweiten schließt die deutsche Kaiserzeit für Rom ab. Noch fünf Kaiser haben die Krone dort empfangen, Heinrich der Siebente 1312, Ludwig der Bayer 1328, Karl der Vierte 1355, Sigismund 1433, Friedrich der Dritte 1452, aber keiner hat mehr eine wirkliche Gewalt in Rom ausgeübt. Doch damit erlosch der deutsche Einfluß in der „ewigen Stadt“ keineswegs, und der Verkehr von Deutschland dorthin nahm zu, besonders durch die „Jubeljahre“ 1300, 1350, 1390 und 1450, trotz des „babylonischen Exils“, das die Päpste 1309 bis 1378 im fernen Avignon festhielt, und trotz der ihm folgenden Kirchenspaltung, die erst 1417 geschlossen wurde. Für diese Pilgerscharen vor allem waren einige Beschreibungen Roms aus dem fünfzehnten Jahrhundert bestimmt; die eine von 1452, die andre etwa vom Jahre 1500 stammte von dem Nürnberger Ratsherrn Nikolaus Muffel aus der Feder des rheinischen Ritters Arnold von Harff. Sie fassen Rom vor allem als eine heilige Stadt auf, erwähnen beiläufig auch die antiken Monumente, erzählen aber von ihnen oft die wunderbarsten Sagen, ohne alle Kritik. Auch fingen Deutsche schon an, Stadtbilder zur Orientierung zu entwerfen, wie dies Italiener schon früher getan hatten. Sie sahen die Stadt fast immer vom Monte Mario aus, von der Stelle, wo die nordischen Pilger sie in der Tat zum erstenmal erblickten, und geben in großen Zügen, ohne alle Naturtreue, aber in annähernd richtiger Verteilung die wichtigsten antiken und kirchlichen Gebäude: Engelsburg, St. Peter, Pantheon, Kapitol, Kolosseum und andres mehr; ringsum läuft die getürmte Mauer. Das erste dieser Bilder

bietet, gewiß nach einer größern Vorlage, eine Goldbulle Ludwigs des Bayern aus seinem Krönungsjahre 1328, ein weit umfänglicheres und genaueres mit Beifügung der Namen die Weltchronik Hartmann Schedels vom Jahre 1493, die übrigens Rom vom linken Tiberufer aus darstellt.

Wenn die deutschen Pilger meist nur vorübergehend in Rom weilten, so blieb doch auch eine wachsende Zahl ihrer Landsleute auf lange Zeit oder ganz in Rom haften. Der Deutsche Ritterorden hielt in der politischen Frühreise, die ihn überhaupt auszeichnet, schon seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts einen stehenden Gesandten, den Ordensprokurator, am päpstlichen Hofe, der bis zum zweiten Thorer Frieden 1466 glänzend aufzutreten gewöhnt war und am Vatikan eine höchst angesehene Stellung einnahm. Das Ordenshaus stand erst in der Leostadt, seit 1431 auf dem andern Flußufer in der Nähe des spätern Palazzo Farnese. Seinen deutschen Landsleuten, auch deutschen Studenten, bot der Ordensprokurator, im fünfzehnten Jahrhundert zuweilen ein wissenschaftlich gebildeter Herr, eine zuverlässige Stütze. In der Kurie und am päpstlichen Hofe waren schon in Avignon ziemlich viel Deutsche gewesen; seit der endgiltigen Rückkehr der Päpste nach Rom vermehrte sich ihre Zahl, und oft waren sie in ansehnlichen Stellungen. Unter Martin dem Fünften war Hermann Dweg Protonotar, Kaspar Andosen Kastellan der Engelsburg, Heinrich Kalteisen päpstlicher Haushofmeister (magister sacri palatii); unter Nikolaus dem Fünften stieg Melchior von Meckau zum Geheimkämmerer und Bischof von Brixen auf. Weit bedeutender waren Dietrich von Nieheim und Nikolaus (Krebs aus Cues) Cusanus. Der erste, der Historiker der Kirchenspaltung und der Biograph des Papstes Johann des Dreiundzwanzigsten, war als Kirchenpolitiker Ghibelline und Verfechter des konziliaren Gedankens (gest. 1418); der zweite, unter Eugen dem Vierten Mitglied der Kurie, ein scharfer Kopf und gelehrter Humanist, wirkte anfangs für die Berufung des Konzils von Basel; als ihm dort die Bewegung zu weit ging und bis zur Absetzung Eugens des Vierten führte, kehrte er um, wurde päpstlicher Legat für Deutschland, wo er eifrig an einer „Generalreform“ des Klerus arbeitete, empfing unter Nikolaus dem Fünften im Jahre 1448 als der erste Deutsche den Kardinalshut, ging mit Pius dem Zweiten 1459 zum Konzil nach Mantua und war von manchen Seiten schon zu dessen Nachfolger ausersehen, als er wenig Tage vor diesem Papste am 11. August 1464 in Todi starb. Sein Grab fand er in seiner Titelfirche San Pietro in Vincoli links vom Haupteingange; dort hat Andrea Bregno seinen charakteristischen Prälatenkopf im Bilde erhalten, doch sein Herz bewahrt seine Heimat Cues an der Mosel. Bei weitem keine so hohe Stellung, aber einen wichtigen Vertrauensposten nahm unter Sixtus dem Vierten und namentlich unter Alexander dem Sechsten der Schwabe Johannes Burchard aus Haslach bei Straßburg ein. Seit 1483 päpstlicher Zeremonienmeister hat er in seinem peinlich gewissenhaft geführten Tagebuch (Diarium) vom Dezember 1483 bis zum 27. April 1506 ein getreues Spiegelbild aller Vorgänge am päpstlichen Hofe in diesen Jahren höchster Kultur und tiefster Sittenverderbnis geliefert.

Nicht ohne den Schutz und die Förderung solcher Männer wurden deutsche

Ansiedler allmählich zu einem ansehnlichen Bestandteile der bürgerlichen Bevölkerung Roms. Sie schlossen sich vielfach zu Zünften und kirchlichen Bruderschaften zusammen. Zahlreich waren im fünfzehnten Jahrhundert die deutschen Gastwirte, besonders im Borgo, wo es beim deutschen Camposanto u. a. ein Wirtshaus „zum Doppeladler“ gab. Neben den italienischen Geldwechslern aus Siena, Florenz und Genua hatte auch das deutsche Welthaus der Fugger von Augsburg im „Bankenviertel“ zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts seine Bank aufgeschlagen, die einige Jahre lang der gelehrte und kunstsinninge Jakob Fugger (1459 bis 1525), der Gläubiger Maximilians des Ersten, Karls des Fünften und Albrechts von Mainz und Magdeburg, von dem Palast in der Via del Consolato aus persönlich leitete. „Alles muß in Rom durch der Fugger Bank entliehen, gehandelt, bestellt und zugesagt werden,“ schrieb Maximilian der Erste im Jahre 1511. Von den deutschen Zünften war die der Schuster, die Schola sutorum vere Germanorum, besonders ansehnlich; in ihre Verzeichnisse wurden bis 1531 im ganzen 2410 Mitglieder eingetragen, und sie hatten ihr eignes Haus mit einer Kapelle des heiligen Crispinus und Crispinianus, das 1898 erneuert und Eigentum der Camposantostiftung geworden ist. Die deutschen Bäckermeister bildeten ursprünglich mit den italienischen eine Gilde unter zwei „Konsuln,“ daneben gab es aber eine rein deutsche Gefellenverbindung, die später mit den deutschen Meistern zu einer schola oder universitas verschmolz und die jetzt abgebrochne Elisabethkirche bei Sant' Andrea della Valle mit einem Spital von zwölf Betten besaß. Auch die deutschen Leineweber waren in einer Zunft vereinigt. Eine besondere Rolle spielten die deutschen Buchdrucker in Rom. Auch nach Italien haben Deutsche diese neue „schwarze Kunst“ getragen. Ihre erste Arbeitsstätte fanden sie in dem uralten Benediktinerkloster Santa Scholastica bei Subiaco im Sabinergebirge, wo der gelehrte spanische Abt Juan de Torquemada Konrad Schweinsheim, Arnold Pannartz und Ulrich Hahn seit 1465 beschäftigte; ihre ersten prachtvoll hergestellten (lateinischen) Druckwerke bewahrt noch die schöne dortige Stiftsbibliothek. Seit dem September 1467 arbeiteten die ersten beiden in Rom im Palazzo Massimi alle Colonne (am jetzigen Corso Vittorio Emanuele) unter Leitung des Bibliothekars der Vaticana Giovanni Andrea de' Boffi bis 1472, von Sixtus dem Vierten durch Privilegien, Pfründen u. dgl. unterstützt. Bald nach 1476 sind beide gestorben. Ulrich Hahn führte noch den deutschen Holzschnitt in Italien ein. Um diese Zeit gab es in Rom zwanzig meist deutsche Buchdruckereien, und bis 1500 erschienen hier 925 Druckwerke.

Von den Bruderschaften, die oft mit Hospitälern namentlich für Pilger verbunden waren, beschränkte sich eine der vornehmsten, die Heiligegeistbruderschaft, nicht auf Deutsche, sondern nahm Mitglieder, namentlich Pilger, aller Nationen auf, so die Päpste Eugen den Vierten und Sixtus den Vierten wie andererseits Maximilian den Ersten und seine zweite Gemahlin Bianca Sforza 1503. In ihr lebte gewissermaßen die alte angelsächsische Schola wieder auf, neben deren Kirche Santa Maria in Cassia Innocenz der Dritte das große Ospedale di Santo Spirito stiftete, Sixtus der Vierte den jetzt noch

stehenden Neubau in edler Frührenaissance 1473 bis 1482, Paul der Dritte die Kirche Santo Spirito in Cassia 1538 bis 1544 errichtete. Im Archiv des Hospitals, einer Niesenanstalt von 1600 Betten, liegt noch das Buch dieser Bruderschaft als Zeugnis des historischen Zusammenhangs. Die französische Stiftung vom Camposanto erhielt 1300 oder 1350 Hospital und Kirche; unter Nikolaus dem Fünften (1447 bis 1455) entstand in Verbindung damit die Armenseelebruderschaft, im Jubeljahre 1475 wurde ihre jetzt stehende Kirche erbaut. Ganz neu entstand die deutsche Nationalstiftung Santa Maria dell' Anima. Den ersten Grund dazu legte Johannes Petri aus Dordrecht, indem er 1386 für Hospital und Kirche drei Häuser stiftete. Dazu fügte Dietrich von Nieheim seinen ganzen römischen Grundbesitz, sieben Häuser. Bald war die Bruderschaft, die unter einem Rektor und mehreren Provisoren stand, so wohlhabend, daß sie in den Jubeljahren 1390 und 1400 zwischen 10000 und 20000 Pilger verpflegen konnte. Im Jahre 1431 mit dem 1400 gegründeten Hospital Sant' Andrea, der Stiftung des Priesters Nikolaus Henrici aus Kulm in Westpreußen, vereinigt, erbaute sie bis 1447 eine gotische Kirche in drei Schiffen. Schon 1500 aber begann sie den jetzt vorhandnen Neubau von Kirche und Hospiz, der 1511 geweiht wurde. Die Leitung hatte Johannes Burchard, die Kosten wurden zum Teil durch freiwillige Beisteuern der römischen Deutschen gedeckt, die sich allein im Jahre 1509 auf 3000 Dukaten beliefen, darunter 200 von den Juggen. Während die unter Peruzzis Einfluß erbaute dreistöckige Fassade den Charakter der italienischen Renaissance hat, ist das Innere eine hohe dreischiffige deutsche Hallenkirche auf etwas unregelmäßigem Grundriß, und der Turm trägt ein deutsches Schuppenziegelbadch mit dem Reichsadler auf der Spitze. Gönner der Kirche haben eine Reihe von Kapellen eingebaut; so die Juggen, von denen 21 im Bruderschaftsbuche der Anima eingetragen sind, die nach ihnen genannte, Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg die Brandenburgkapelle 1515 zum Dank für seine Erhebung zum Erzbischof. Eine Reihe namhafter Deutscher hat ihre letzte Ruhestätte in der Anima gefunden, vor allem Hadrian der Sechste, der letzte deutsche Papst, 1523. An der bildnerischen und malerischen Ausschmückung der Kirche sind neben Italienern auch Niederländer beteiligt gewesen, die sich damals durchweg zu den Deutschen hielten. Denn die Beziehungen zwischen Italien und den habsburgischen Niederlanden, dem damals höchst entwickelten Teile Nordeuropas, gehen bis in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts zurück. Wie Antonello da Messina 1410 die niederländische Erfindung der Ölmalerei nach seiner Heimat gebracht hatte, so wirkte später die italienische Formgebung auf die flandrische Malerei hinüber, und niederländische Maler wurden in Rom ansässig. Roger van der Weyden malte seit 1450 in Rom, Jan van Mabuse (Gossaert) war Schüler Michelangelos, Berend van Orley Schüler Rafaels, Jan Ruysch malte unter Julius dem Zweiten im Vatikan mit Signorelli und Pinturicchio, Jan van Scorel unter Hadrian dem Sechsten, der ihn zugleich zum Intendanten der päpstlichen Kunstsammlungen im Belvedere ernannte. So wurde Rom damals die Hochschule für die niederländischen Maler und Bildhauer. Sie vereinigten sich in dem Künstlerverein Schilderbent, der auch Deutsche und Skandinavier

aufnahm und bis 1720 bestanden hat, wo ihn Clemens der Erste wegen gewohnheitsmäßiger roher Völlerei aufhob.

In weit höherm Grade noch als die Maler zog Rom die deutschen Humanisten an, nachdem es seit dem Florentiner Nikolaus dem Fünften ein glänzender Mittelpunkt der Renaissance geworden war. Alle Führer der jungen deutschen Wissenschaft haben es besucht: der Mathematiker Georg von Feuerbach als Gast von Nikolaus Cusanus um 1450, sein größerer Schüler Johannes Regiomontanus, der mit dem griechischen Kardinal Bessarion vier Jahre dort verweilte und bei einer zweiten Anwesenheit, von Sixtus dem Vierten zur Reform des Kalenders berufen, 1476 dort starb, der große Nikolaus Copernicus, der um 1500 hier astronomische Vorträge hielt und 1516 wieder wegen der Kalenderreform zu Rate gezogen werden sollte, ferner der verdienstvolle westfälische Schulmann Rudolf von Langen 1446, der regsamste Wanderlehrer des deutschen Humanismus Hermann von dem Busche um 1490, der glänzend begabte und vielseitig gebildete Rudolf Agricola um 1480 und 1485, der gelehrte Johannes Neuchlin 1482, 1490 und 1498, der unermüdlche Konrad Celtes 1486, der „König der Humanisten“ Desiderius Erasmus 1508/9, der patriotische Reichsritter Ulrich von Hutten 1512, der seine dortigen Erfahrungen kirchlicher Mißstände dann in scharfen Epigrammen und Satiren benutzte, endlich Mutianus Rufus und Crotus Rubianus, die Führer der Erfurter Humanisten im Kampfe gegen die Scholastik. Unter Julius dem Zweiten und Leo dem Zehnten bot der Luxemburger Johannes Goritz (Corycius), päpstlicher Prototypar, sein gastliches Haus den deutschen Humanisten als Sammelpunkt dar; namentlich am Tage Sankt Annas (26. Juli), der Goritz besondere Verehrung widmete und in Sant' Agostino eine reizende Gruppe von Andrea Sansovino weihte, sammelten sich die Genossen nach dem Gottesdienst in dem Garten ihres Wirtes an der Trajanssäule. Hier hefteten sie Epigramme zum Lobe des Hausherrn oder Sankt Annas an Bäume und Sträucher, die später gesammelt und unter dem Titel *Coryciana* 1524 herausgegeben wurden, der erste römische „Musen Almanach.“ Der schreckliche Sacco di Roma 1527 machte diesem ganzen fröhlichen Leben und dem Wohlstande seines Leiters ein Ende.

In den Jahren, wo es auf seiner Höhe stand, zur Zeit Julius des Zweiten, wanderte einige Monate lang 1511/12 ein hagerer, blasser Augustinermönch, von ganz andern Interessen erfüllt und blind gegen die prangende Kunst ringsum, durch die Straßen Roms, andächtig oder staunend aus dunkeln Augen sehend, Martin Luther. Über seine dortigen Erlebnisse und Beobachtungen sind wir fast nur durch seine eignen, viel spätern Erzählungen in den „Tischreden“ unterrichtet, da er in Rom keine Spuren hinterlassen hat, nicht einmal im Bruderschaftsbuche der Anima. Denn er kam nur als Begleiter des eigentlichen Ordensabgesandten, des Augustinerprioris Dr. Johann von Mecheln, um den Streit zwischen dem Ordensgeneralvikar Staupitz und den Klöstern der sächsisch-thüringischen Ordensprovinz, die sich der von jenem begünstigten strengen „Observanz“ nicht fügen wollten, vor der päpstlichen Rota zur Entscheidung zu bringen; mit den leitenden Kreisen Roms verkehrte er gar nicht. Jedenfalls haben beide Augustiner in dem Kloster ihres Ordens Santa Maria

del Popolo am gleichnamigen Tore gewohnt, und oft genug wird Luther vor dem schönen, noch erhaltenen, nur jetzt in die Sakristei versetzten Hochaltar der Kirche, einer Schöpfung Andrea Bregnos, Messe gelesen haben. Rom war für ihn wie für jeden Pilger vor allem die heilige Stadt mit zahllosen Gnadenörtern, die er an der Hand eines der zahlreichen Wegweiser alle eifrig besuchte; auch die Stufen der Scala santa am Lateran ist er andächtig hinaufgerutscht, er hat in der deutschen Nationalkirche der Anima deutsch predigen hören und ist bis zur Abtei Tre Fontane hinausgepilgert. Vom St. Peter sah er nur noch den vordern Teil aufrecht stehn; der hintere war schon seit 1506 abgebrochen worden, um dem Neubau Bramantes und Michelangelos Platz zu machen, demselben Neubau, der dann den verhängnisvollen Ablasshandel des plumpen Dominikaners Tezel veranlaßte. Auch „die Leichen der alten Bauten,“ das Kolosseum, die Thermen Diokletians, das Pantheon hat er staunend betrachtet, aber sich dabei doch höchstens darüber gewundert, „wie das römische Reich hat so hoch steigen können und zunehmen ohne Erkenntnis Gottes.“ Was er Ungünstiges von den Päpsten und der römischen Geistlichkeit hörte und sah, das hat ihn damals in seiner strengen mittelalterlichen Kirchlichkeit noch nicht erschüttert; erst später ist es wirksam geworden, als er sich innerlich schon von der römischen Kirche getrennt hatte.

Mit dem Abfall von Rom löste der größte Teil der Deutschen auch seine achthundertjährigen kirchlichen Beziehungen zu der „ewigen Stadt.“ Das Große, das die Reformation gebracht hat, die Freiheit des Glaubens und des Gewissens und die freie Wissenschaft, also die Grundlagen der modernen Kultur, kann nicht leicht überschätzt werden; aber vergessen wird darüber gewöhnlich, mit welchen ungeheuern Opfern das deutsche Volk dies alles für die Welt erkaufte hat, ganz abgesehen noch von den Leiden der spätern innern Kriege. Es verlor mit einem Schlage den sehr großen Anteil an der Leitung der Weltkirche, den es bis dahin gehabt hatte, es ließ dort den unduldsamen, fanatischen spanischen Geist zur Herrschaft kommen und zog sich daheim in die abgeschlossenen Kreise der kleinen Landeskirchen zurück, die den Gesichtskreis verengerten und zwar der damaligen kleinstaatlichen Zerfahrenheit Deutschlands entsprachen, der sie entsprungen waren, aber im Widerspruch mit seiner heutigen Einheit und Weltstellung stehn. Die Parallele mit der gleichzeitigen Verdrängung der Deutschen aus dem Welthandel läßt sich gar nicht abweisen. Politisch, kirchlich und wirtschaftlich auf immer engere Kreise beschränkt verwandelte sich das gebietende Herrenvolk des Mittelalters in ein mißachtetes und getretenes Volk von Kleinstaatlern.

(Schluß folgt)

